

Handout zur Studie:

Age ismus

**Altersbilder und
Altersdiskriminierung
in Deutschland**



**Antidiskriminierungsstelle
des Bundes**

Das vorliegende Handout hat die Antidiskriminierungsstelle des Bundes auf Basis der Studie „Ageismus – Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland“ von Prof. Dr. Eva-Marie Kessler und Prof. Dr. Lisa Marie Warner (Medical School Berlin) erstellt. Es fasst die Ergebnisse der Studie zusammen und enthält Handlungsempfehlungen aus Sicht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

Inhalt

1. Hintergrund und Ziele	3
2. Ergebnisse	5
2.1 Menschen werden früh als „alt“ angesehen	5
2.2 Wenig Wissen über ältere Menschen vorhanden	6
2.3 Der Blick auf ältere Menschen und die Lebensphase Alter ist ambivalent	7
2.4 Ältere Generation wird von vielen als Blockierer wahrgenommen	10
2.5 Ein Drittel der Befragten erwartet von Älteren, wichtige Positionen aufzugeben	11
3. Handlungsempfehlungen aus Sicht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes	13

1. Hintergrund und Ziele

Stereotype Bilder über das Altsein und Altwerden können sich auf individuelle Lebensverläufe, die Teilhabe der älteren Bevölkerung am gesellschaftlichen Leben und den kulturellen Fortschritt auswirken. Unter bestimmten Bedingungen können Altersbilder auch altersdiskriminierendes Verhalten begünstigen.

Das haben zuletzt auch die Erfahrungen während der Coronapandemie gezeigt. Gerade zu Beginn wurden ältere Menschen in der öffentlichen Debatte oft einseitig als besonders schutz- und hilfebedürftig dargestellt, mitunter war pauschal die Rede von den „Alten und Schwachen“. Und manche Äußerung oder Maßnahme zum Infektionsschutz hatte – obwohl gut gemeint – einen bevormundenden Beigeschmack. Als besonders schwerwiegendes Beispiel sind hier die Besuchs- und Ausgangsbeschränkungen in Alten- und Pflegeheimen zu nennen.¹ Defizitorientierte Altersbilder scheinen zumindest in Krisenzeiten schnell aktivierbar und handlungsleitend zu sein.

Auch wenn vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen die gesellschaftliche Bedeutung unseres Blicks auf alte Menschen und das Altern noch mal zugenommen hat: Die Aufmerksamkeit für negative Altersbilder sowie für altersdiskriminierendes Verhalten ist vergleichsweise gering ausgeprägt. Das zeigt sich nicht zuletzt auch daran, dass es in Deutschland (noch) kein etabliertes Pendant zum englischen Begriff *Ageism* gibt. Dabei handelt es sich um ein vielschichtiges Phänomen, bei dem es um Stereotype und Vorurteile, aber auch um diskriminierendes Verhalten aufgrund des Alters geht. Ageismus kann sich auf andere Menschen ebenso wie auf das Selbst beziehen.²

Um das Bewusstsein für das Phänomen und seine Auswirkungen zu steigern, hat die Antidiskriminierungsstelle des Bundes die Studie „Ageismus – Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland“ in Auftrag gegeben. Ziel der Studie ist es, eine fundierte Datengrundlage zu Vorstellungen, Einstellungen und Bewertungen der Bevölkerung in Deutschland in Bezug auf alte Menschen und die Lebensphase Alter zu schaffen. Im Fokus stehen also nicht die Vorstellungen, die Menschen über das eigene Altern und sich selbst als ältere Menschen haben (Altersselbstbilder). Vielmehr werden unterschiedliche Facetten von Altersfremdbildern erhoben, wobei dies deutlich umfassender als in bisher vorliegenden Studien geschieht.

Dabei gilt es festzuhalten: Ageismus bezieht sich nicht nur auf das höhere Lebensalter. Auch Kinder und junge Erwachsene können von Stereotypisierung, Vorurteilen und Diskriminierung aufgrund ihres Alters betroffen sein. Der Fokus der Studie liegt zwar auf Bildern über ältere Menschen, sie bezieht die Perspektive jüngerer Menschen aber insofern mit ein, als Personen bereits ab 16 Jahren zu ihren Altersbildern und auch zu erlebter Altersdiskriminierung befragt wurden.

Die Grundlage bildet eine bevölkerungsrepräsentative Befragung von 2.000 Personen (siehe Infobox auf Seite 4). Geleitet wurde die Studie von Prof. Dr. Eva-Marie Kessler und Prof. Dr. Lisa Marie Warner von der Medical School Berlin. Die telefonische Befragung wurde vom Meinungsforschungsinstitut Kantar Public durchgeführt.

1 Vergleiche Gutachten der BAGSO zur verfassungsrechtlichen Beurteilung von Besuchs- und Ausgangsbeschränkungen in Alten- und Pflegeheimen: <https://www.bagso.de/publikationen/stellungnahme/rechtsgutachten-besuche-in-pflegeheimen/>.

2 Zum Begriff „Ageism“ siehe „Global Report on Ageism“ der WHO: <https://www.who.int/teams/social-determinants-of-health/demographic-change-and-healthy-ageing/combating-ageism/global-report-on-ageism>.

Datengrundlage:

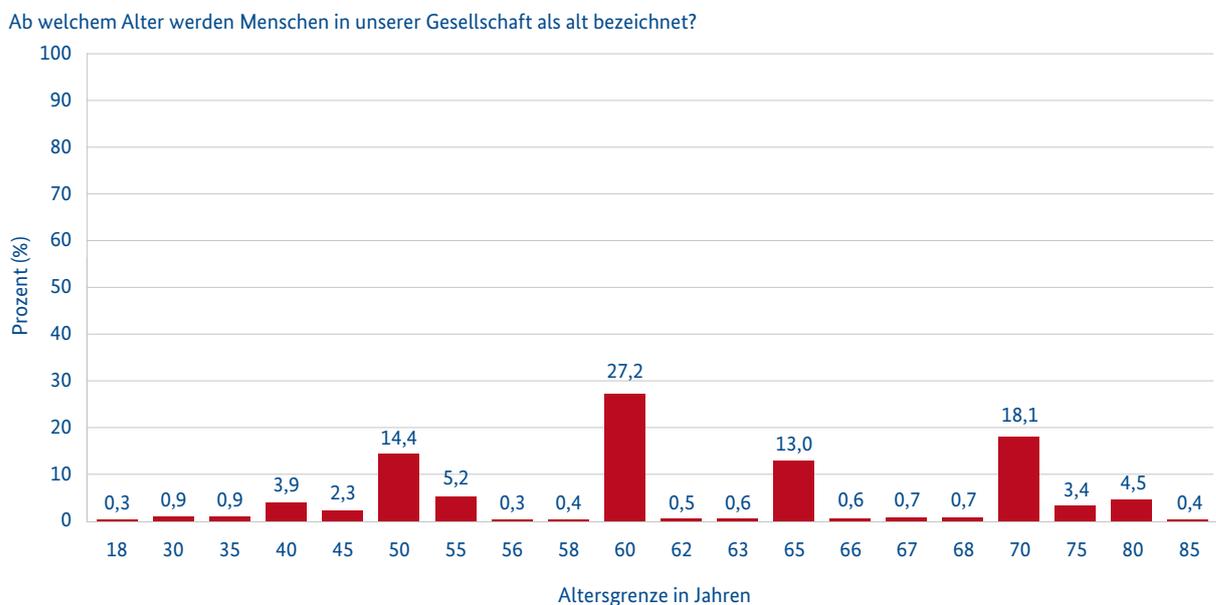
- Telefonische Befragung von 2.000 Personen ab 16 Jahren in Privathaushalten in Deutschland
- Ziehung der Stichprobe als zweistufige Zufallsauswahl (Zufallsstichprobe von Privathaushalten, Zufallsauswahl der Zielperson im Haushalt)
- Kombination von Festnetz- und Mobilfunknummern im Verhältnis 60 zu 40 Prozent, um Personen zu berücksichtigen, die nur mobil erreichbar sind (Dual-Frame-Ansatz)
- Durchführung der Erhebung im Zeitraum vom 10. bis 25. Januar 2022
- Gewichtung der Befragungsdaten anhand der Faktoren Alter, Bildung, Region und Haushaltsgröße

2. Ergebnisse

2.1 Menschen werden früh als „alt“ angesehen

Die Befragten wurden zunächst um ihre Einschätzung gebeten, ab welchem Alter Menschen in unserer Gesellschaft als alt wahrgenommen werden (gesellschaftliche Altersgrenze). Die Befragten konnten ihre Schätzung hier offen angeben, wobei sich eine große Spannweite in den Antworten zeigte (Abbildung 1). Am häufigsten (27 Prozent der Befragten) wurde die Grenze, ab der man in Deutschland als alt bezeichnet wird, mit 60 Jahren angegeben. Einige sahen sie aber auch erst mit 65 oder 70 Jahren erreicht, wieder andere hingegen bereits ab 50 Jahren. Im Durchschnitt lag die gesellschaftliche Altersgrenze bei 61 Jahren. Damit bestätigt sich der Befund eines internationalen Surveys, wonach die gesellschaftliche Altersgrenze in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern recht niedrig ausfällt.³ Die Autorinnen der Studie ziehen aus den Ergebnissen den Schluss, dass in der Bevölkerung offensichtlich ein wenig geteiltes Verständnis darüber herrscht, ab wann Menschen in unserer Gesellschaft als alt eingestuft werden. Für die Kommunikation sei es daher ratsam, je nach Kontext möglichst konkrete Altersangaben zu machen, anstatt pauschal von „alten Menschen“ zu sprechen.

Abbildung 1: Gesellschaftliche Wahrnehmung von Altersgrenzen in Häufigkeiten



Anmerkung: Darstellung aller Angaben der gesellschaftlich angenommenen Altersgrenzen mit Häufigkeit von mindestens 0,3 Prozent, ohne „keine Angabe“ (0,7 Prozent) / „weiß nicht“ (1,6 Prozent).

3 Jurek, L. (2021). Macro-Level Predictors of Old-Age Threshold Perception: A Comparative Study Using ESS, Ipsos, and Eurobarometer Data. *European Research Studies Journal*, 48(4), 723–739.

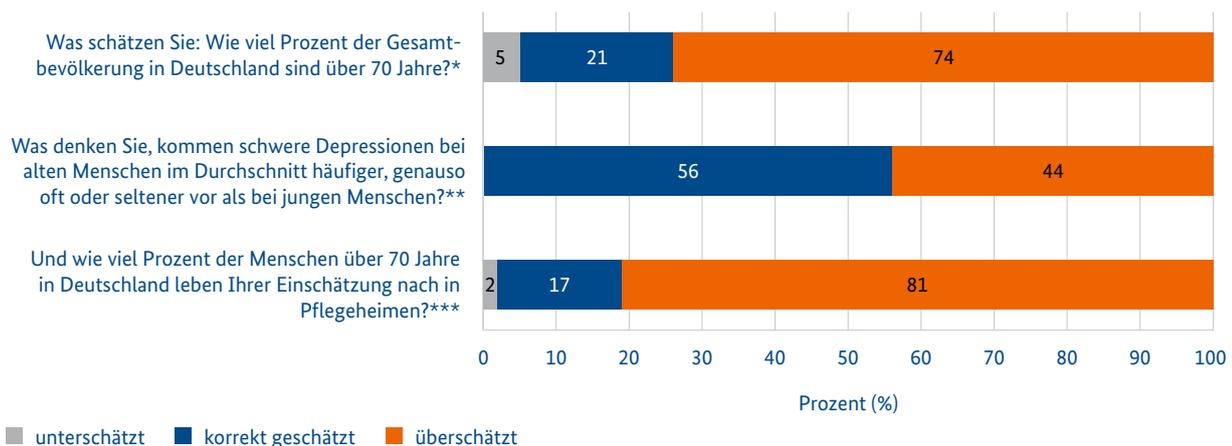
2.2 Wenig Wissen über ältere Menschen vorhanden

In der Altersbilderforschung gilt mangelndes Wissen über ältere Menschen und den demografischen Wandel als Indikator für Ageismus. Um den Kenntnisstand der Befragten zu erheben, wurden drei Einschätzungsfragen gestellt.

Zunächst wurde danach gefragt, wie hoch die Befragten den Anteil an Menschen über 70 Jahre an der Gesamtbevölkerung in Deutschland in Prozent schätzen würden. Im Jahr 2021 lag der Anteil der über 70-Jährigen in Deutschland bei etwa 18,2 Prozent. Dementsprechend wurden Schätzwerte zwischen 15 und 21 Prozent als korrekt gewertet. Die Mehrheit der Befragten (74 Prozent) überschätzte den Anteil an Menschen über 70 Jahre in der Bevölkerung teils deutlich (Abbildung 2). Lediglich ein Fünftel der Befragten (21 Prozent) schätzte annähernd richtig.

Eine noch deutlichere Überschätzung (81 Prozent der Befragten) betrifft den Prozentsatz der in Pflegeheimen lebenden Menschen im Alter von über 70 Jahren. Die tatsächliche Zahl liegt hier bei etwa 6 Prozent. Annähernd korrekt (mit Werten zwischen 3 und 9 Prozent) schätzten 17 Prozent der Befragten. Schließlich wurden die Befragten gefragt, ob alte Menschen ihrer Einschätzung nach häufiger, genauso oft oder seltener an schweren Depressionen erkranken als junge Menschen. Nach aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen treten Depressionen im Alter nicht häufiger, sondern laut manchen Studien eher seltener auf, weshalb die Antworten „genauso oft“ und „seltener“ als korrekt gewertet wurden. Demnach lagen 56 Prozent der Befragten annähernd richtig, 44 Prozent überschätzten die Häufigkeit schwerer Depressionen bei alten Menschen.

Abbildung 2: Faktenwissen über alte Menschen und den demografischen Wandel



Anmerkungen:

* Darstellung offener Nennungen kategorisiert nach Unterschätzung (Angaben unter 15 Prozent), korrekter Schätzung (freie Angaben zwischen 15 und 21 Prozent) und Überschätzung (freie Angaben über 21 Prozent), ohne fehlende Angaben (3,7 Prozent).

** Darstellung offener Nennungen kategorisiert nach korrekter Schätzung (Angaben „seltener“ und „genauso oft“) und Überschätzung („häufiger“). Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

*** Darstellung offener Nennungen kategorisiert nach Unterschätzung (Angaben unter 3 Prozent), korrekter Schätzung (Angaben zwischen 3 und 9 Prozent) und Überschätzung (Angaben über 9 Prozent), ohne „keine Angabe“ (0,7 Prozent) / „weiß nicht“ (3,2 Prozent).

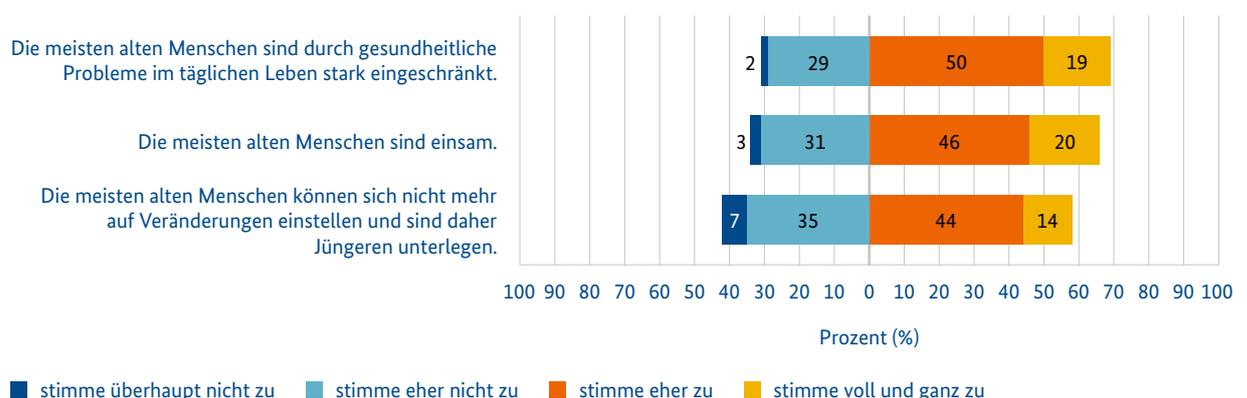
Dass der Anteil alter und pflegebedürftiger Menschen an der Gesamtbevölkerung von vielen Befragten zum Teil deutlich überschätzt wurde, zeigt den Mangel an Basiswissen über den demografischen Wandel in Deutschland. Medial verwendete Begriffe wie „Überalterung“ oder „Pflegebelastung“ und entsprechende Visualisierungen können zu einer Überschätzung ihres Anteils beitragen und dem Eindruck einer zahlenmäßigen „Übermacht“ älterer Menschen Vorschub leisten. Die Forscherinnen halten die Vermittlung von Faktenwissen über den demografischen Wandel daher für einen wichtigen Teil der öffentlichen Bildung.

2.3 Der Blick auf ältere Menschen und die Lebensphase Alter ist ambivalent

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich: Es gibt nicht **das** Altersbild. Vielmehr unterscheiden sich die „Bilder in den Köpfen“ über alte Menschen je nachdem, nach welchem Aspekt gefragt wird. Und Altersbilder hängen sehr vom Alter der Befragten ab. Über fast alle berücksichtigten Facetten von Altersbildern hinweg zeigten sich die größten Unterschiede in den Ergebnissen zwischen jungen Erwachsenen und alten beziehungsweise sehr alten Menschen (siehe Infobox auf Seite 9). Diese Unterschiede zwischen Altersgruppen beziehungsweise den Generationen müssen bei der Interpretation der Ergebnisse immer berücksichtigt werden.

Im Hinblick auf persönliche Altersfremdbilder in verschiedenen Bereichen zeigt sich ein gemischtes Bild. Einerseits stimmt jeweils eine Mehrheit der Befragten (eher) zu, dass die meisten alten Menschen durch gesundheitliche Probleme im Alltag stark eingeschränkt seien (69 Prozent), einsam seien (66 Prozent) und sich nicht mehr auf Veränderungen einstellen könnten und daher jüngeren unterlegen seien (58 Prozent, Abbildung 3).

Abbildung 3: Negativ formulierte Altersfremdbilder



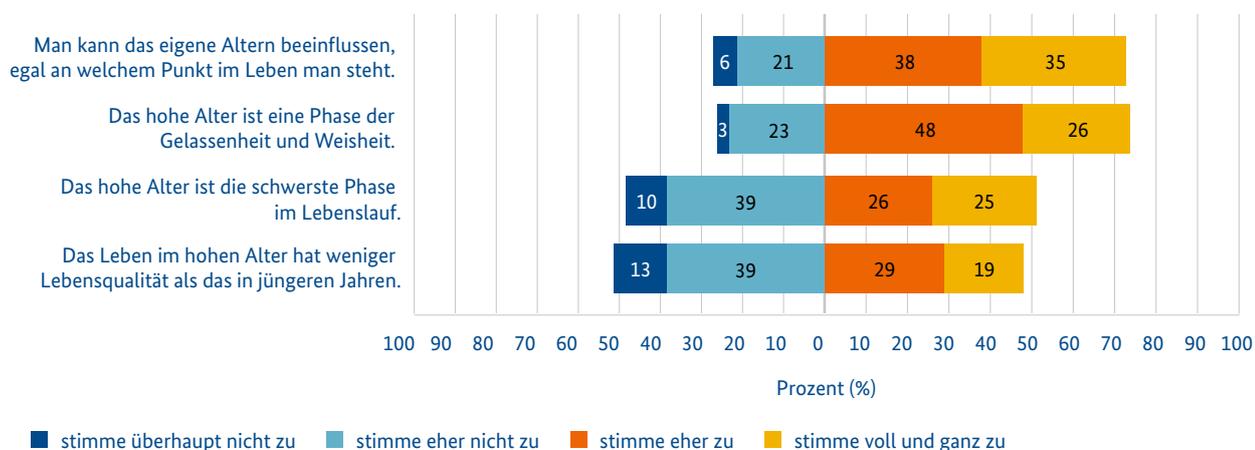
Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben für die Aussage „Die meisten alten Menschen sind einsam“ beträgt 2,5 Prozent („keine Angabe“ 0,6 Prozent und „weiß nicht“ 1,9 Prozent) und wurde in der Grafik nicht abgebildet. Bei den anderen beiden Aussagen beträgt der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) unter 2 Prozent und wurde ebenfalls weder einberechnet noch abgebildet.

Andererseits ist die überwiegende Mehrheit der Befragten (94 Prozent) der Überzeugung, dass es möglich sei, im Alter geistig und körperlich fit zu bleiben. Auch wird alten Menschen mehrheitlich (73 Prozent) ein gelassener und besonnener Umgang mit wichtigen Fragen des Lebens zugesprochen (ohne Abbildung). Obwohl also viele Befragte alte Menschen als gesundheitlich stark eingeschränkt, einsam und eher unflexibel wahrnehmen, scheint gleichzeitig die mittlerweile häufig propagierte Botschaft der Potenziale im Alter als „neues“ Altersbild in den Köpfen angekommen zu sein. Und es gibt weiterhin das klassische positive Altersstereotyp der Weisheit und Gelassenheit.

Diese Gleichzeitigkeit spricht nach Ansicht der Autorinnen dafür, dass zur Überwindung tief verankerter negativer Altersfremdbilder nicht nur das Bild des körperlich und geistig aktiven alten Menschen propagiert werden sollte. Es bedarf auch einer ernsthaften Auseinandersetzung mit negativen Einstellungen und den damit verbundenen Ängsten vor Verlusten und altersbedingten Herausforderungen.

Die Annahmen über die Lebensphase Alter verhalten sich spiegelbildlich zu jenen der Altersfremdbilder: Der Blick auf das hohe Lebensalter ist sowohl von Sorgen als auch von Hoffnungen geprägt (Abbildung 4). So geht jede zweite befragte Person davon aus, dass es sich dabei um die schwerste Phase im Lebenslauf handelt (52 Prozent) und dass diese durch weniger Lebensqualität gekennzeichnet ist (48 Prozent). Gleichzeitig sind 73 Prozent der Auffassung, dass die Lebensphase Alter gestaltbar ist, und ebenso viele (74 Prozent) betrachten das höhere Lebensalter als Phase der Weisheit und Gelassenheit.

Abbildung 4: Annahmen über höheres Lebensalter und Alternsprozess



Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) liegt für die beiden ersten Aussagen unter 2 Prozent und wurde weder einberechnet noch abgebildet. Der Anteil an fehlenden Angaben für die Aussage „Das hohe Alter ist die schwerste Phase im Lebenslauf“ beträgt 2,1 Prozent („keine Angabe“ 0,5 Prozent und „weiß nicht“ 1,7 Prozent) und wurde in der Grafik nicht abgebildet. Der Anteil an fehlenden Angaben für die letzte Aussage liegt unter 2 Prozent und wurde ebenfalls weder einberechnet noch abgebildet.

Die Autorinnen ziehen aus den vorliegenden Ergebnissen den Schluss, dass alten und vor allem sehr alten Menschen bei der Produktion gesellschaftlicher Narrative über das Alter(n) eine Stimme gegeben werden muss, um neben der Betonung der Potenziale des Alters auch eine gesellschaftliche Debatte zu ermöglichen, in der die altersbedingten Herausforderungen und die mit dem Alter verbundenen Befürchtungen offen und differenziert thematisiert werden.

Altersbilder unterscheiden sich stark in Abhängigkeit vom Alter der Befragten:

Junge Befragte (16 bis circa 30 Jahre):

- haben einen etwas weniger differenzierten Blick auf alte Menschen und das Alter,
- sehen seltener Potenziale (persönliche Reife), aber auch seltener Probleme im Alter,
- nehmen das Problem der Altersdiskriminierung weniger wahr,
- räumen alten Menschen häufiger besondere Rechte ein,
- haben keine stark ausgeprägte Erwartung in Bezug auf einen aktiven Beitrag alter Menschen zum Gemeinwohl,
- aber an deren Selbstverantwortung (geistige und körperliche Aktivität),
- bewerten das gesellschaftliche Ansehen der Kompetenz alter Menschen als hoch,
- sind allerdings mehrheitlich der Auffassung, dass alte Menschen wenig zum gesellschaftlichen Fortschritt beitragen beziehungsweise ihn sogar blockieren,
- bei gleichzeitig viel politischer Macht,
- nehmen alte Menschen mehrheitlich nicht als ökonomische Belastung für die Gesellschaft wahr.

Alte und sehr alte Befragte (ab 65 Jahren):

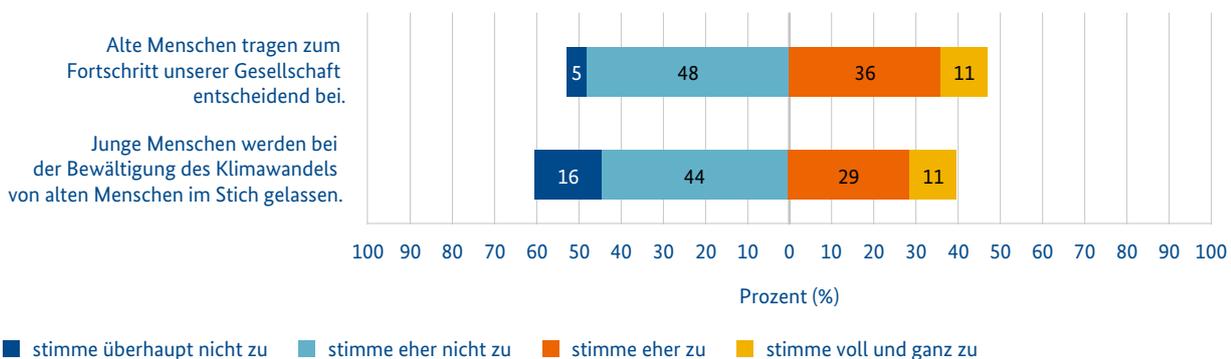
- nehmen die gesellschaftliche Altersgrenze als deutlich höher wahr,
- haben ein komplexeres und auch ambivalenteres Bild von alten Menschen und dem Alter(n),
- erachten persönliche Reife als typischen Entwicklungsgewinn im Alter,
- sehen aber auch (gerade wenn sie über 85 Jahre alt sind) häufiger negative Aspekte des Alter(n)s (gesundheitliche Einschränkungen, Einsamkeit),
- haben eine weniger kritische Sicht auf die gesellschaftliche Stellung alter Menschen und ihren Beitrag zum Gemeinwesen,
- sehen alte Menschen seltener als Blockierer des gesellschaftlichen Fortschritts und seltener als ökonomische Belastung,
- haben einen hohen Anspruch an die eigene Altersgruppe, sich selbst zu bescheiden und nicht zur Last zu fallen.

2.4 Ältere Generation wird von vielen als Blockierer wahrgenommen

Bei einem beachtlichen Teil der Befragten dominiert die Vorstellung der alten Generation als Verhinderer notwendiger gesellschaftlicher und politischer Veränderungen bei gleichzeitiger starker politischer Machtkonzentration.

Die Befragten wurden zunächst um eine allgemeine Einschätzung des gesellschaftlichen Beitrags alter Menschen gebeten (Abbildung 5). Die Aussage „Alte Menschen tragen zum Fortschritt unserer Gesellschaft entscheidend bei“ wurde von etwas mehr Befragten abgelehnt (53 Prozent) als befürwortet (47 Prozent). Die zweite Frage widmete sich mit dem Klimawandel einem aktuellen Thema von großer gesellschaftlicher Tragweite und sollte erfassen, ob ältere Generationen dafür verantwortlich gemacht werden, dass zu wenig gegen den Klimawandel unternommen wird. Bei immerhin 40 Prozent findet die Aussage Zustimmung, dass junge Menschen von alten Menschen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich gelassen werden. Bei Befragten in der jüngsten Altersgruppe zwischen 16 und 24 Jahren fällt die Zustimmung zu dieser Aussage deutlich höher aus (63 Prozent).

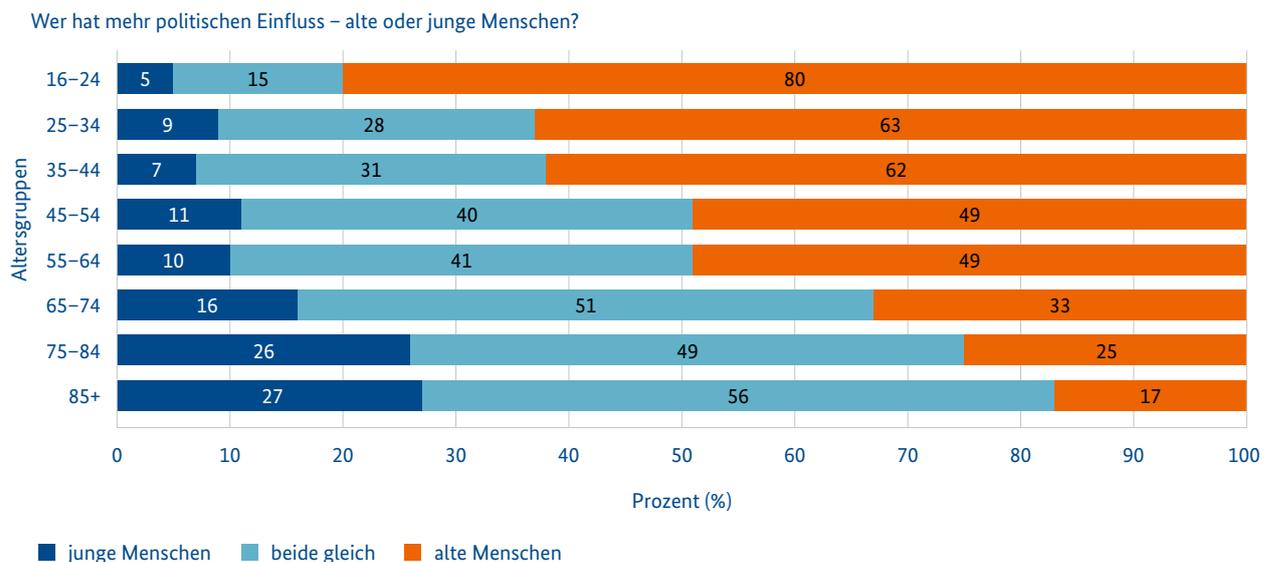
Abbildung 5: Wahrnehmung des gesellschaftlichen Beitrags alter Menschen



Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er bei beiden dargestellten Aussagen jeweils unter 2 Prozent lag.

Ein beachtlicher Teil der Befragten sieht die ältere Generation also eher nicht als starke innovative Kraft in unserer Gesellschaft. Dies geht aber mit der Wahrnehmung einher, dass ältere Menschen in Deutschland vergleichsweise viel Macht hätten. So gibt jede zweite befragte Person (51 Prozent) an, dass alte Menschen mehr politischen Einfluss als junge hätten. Nur etwa jede zehnte befragte Person (12 Prozent) ist dagegen der Meinung, dass junge Menschen mehr politischen Einfluss hätten. Die restlichen 37 Prozent empfinden die politische Einflussnahme als in etwa ausgeglichen. Dabei zeigt sich deutlich: Je jünger die Befragten sind, desto eher teilen sie die Einschätzung, dass ältere Menschen politisch mehr zu sagen haben (Abbildung 6).

Abbildung 6: Politischer Einfluss nach Altersgruppen



Anmerkung: Einschätzung von verschiedenen Altersgruppen, welche Altersgruppe mehr politischen Einfluss hat. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

Zwar kommt die Studie an anderer Stelle auch zu dem Ergebnis, dass es durchaus Solidarität zwischen den Generationen und eine prinzipiell zugewandte Einstellung gegenüber der jeweils anderen Altersgruppe gibt. Gleichwohl zeigen die Ergebnisse potenzielle Spannungen zwischen den Generationen auf. Aus Sicht der Forscherinnen ist es daher wichtig, dass diese im gesellschaftlichen und politischen Diskurs thematisiert werden und insbesondere sehr junge Erwachsene und sehr alte Menschen daran teilhaben können.

2.5 Ein Drittel der Befragten erwartet von Älteren, wichtige Positionen aufzugeben

In der Umfrage wurde nicht nur danach gefragt, wie ältere Menschen nach Ansicht der Befragten sind (deskriptive Altersstereotype), sondern auch, wie ältere Menschen sein sollen (präskriptive Altersnormen). Dazu wurde die Zustimmung beziehungsweise die Ablehnung der Aussagen erfasst, dass von älteren Menschen erwartet werde, dass sie aktiv bleiben (Norm der Aktivierung), dass sie sich zurückziehen (Norm des sozialen Rückzugs) und dass sie der Gesellschaft nicht zur Last fallen.

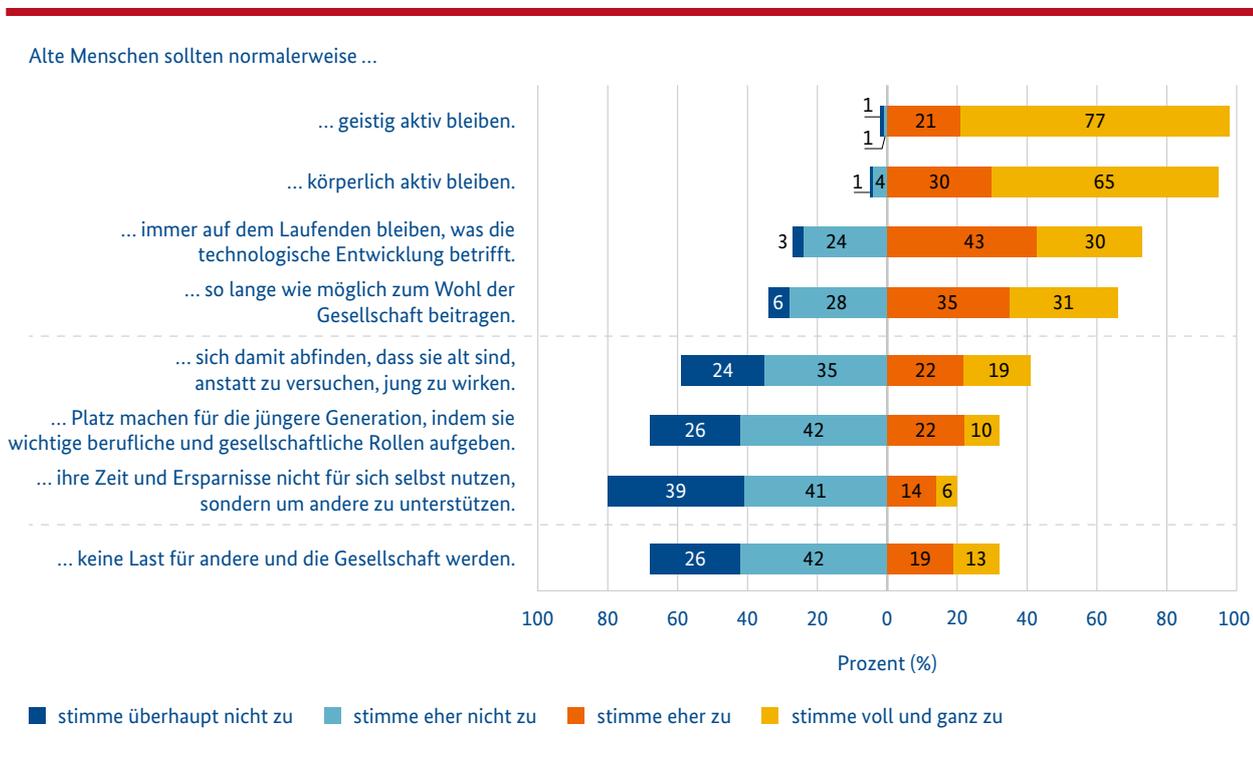
Mit Blick auf Abbildung 7 zeigt sich bei den Befragten eine sehr starke Ausprägung der präskriptiven Norm, wonach alte Menschen körperlich (Zustimmung: 95 Prozent) und insbesondere geistig aktiv (98 Prozent) bleiben sollten. Auch den beiden anderen Erwartungen, dass alte Menschen auf dem Laufen über neue Technologien bleiben sollten und zum Wohl der Gesellschaft beitragen sollten, wurde mehrheitlich zugestimmt (mit 73 und 66 Prozent). Ein solches Gebot der körperlichen und geistigen Aktivität beinhaltet die Gefahr, dass es im Fall unzureichender Befolgung durch alte Menschen (sei es wegen Unvermögen oder Unwillen) zu Kritik oder gar Sanktionen oder Ausgrenzung kommt.

Eine besondere Bedeutung kommt der Norm des sozialen Rückzugs zu, da es sich dabei um einen möglichen Indikator für alters(selbst)diskriminierende Einstellungen handelt. Die Zustimmung oder Ablehnung der Norm des sozialen Rückzugs wurde über drei Aussagen erfasst. Bei der Aussage, alte Menschen sollten sich mit ihrem Alter abfinden und nicht versuchen jung zu wirken, gab es 41 Prozent zustimmende Antworten. Und immerhin ein Drittel der Befragten (32 Prozent) stimmte der Aussage zu, dass alte Menschen normalerweise Platz machen sollten für die jüngere Generation, indem sie wichtige berufliche und gesellschaftliche Rollen aufgeben (Abbildung 7). Dazu passt ein weiteres Ergebnis der Studie, wonach 51 Prozent der Befragten einer Regelung, „dass Menschen nur bis zu einem bestimmten Alter, wie etwa bis 70 Jahre, politische Ämter haben dürfen“, eher zustimmen würden (ohne Abbildung).

Inwieweit die Befragten der Norm des sozialen Rückzugs zustimmen, hängt primär von ihrem eigenen hohen und vor allem sehr hohen Alter ab. Je älter die Befragten sind, desto eher teilen sie diese Erwartung. Auch der einzelnen Aussage, dass ältere Menschen keine Last für die Gesellschaft sein sollten, wird ab 65 Jahren stärker zugestimmt als in den jüngeren Altersgruppen. Dieser Befund könnte sowohl als Hinweis auf einen internalisierten Ageismus bei älteren Befragten interpretiert werden als auch den Mangel an Gelegenheiten für einen aktiven Beitrag zum Gemeinwohl aufzeigen.

Nach Ansicht der Autorinnen stärken diese und die in Abschnitt 2.3 dargelegten Ergebnisse deshalb Forderungen, neue sozialkulturelle Rollen für ältere Menschen zu schaffen, in denen sie ihrer Mitverantwortung und ihrem gesellschaftlichen Beitrag aktiv Ausdruck verleihen können.

Abbildung 7: Erwartungen an alte Menschen (präskriptive Altersnormen)



Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben für die Aussage „Alte Menschen sollten normalerweise keine Last für andere und die Gesellschaft werden“ beträgt 3,1 Prozent („keine Angabe“ 1,5 Prozent und „weiß nicht“ 1,6 Prozent) und wurde in der Grafik nicht abgebildet. Bei den restlichen Aussagen beträgt der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) unter 2 Prozent und wurde ebenfalls weder einberechnet noch abgebildet.

3. Handlungsempfehlungen aus Sicht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Die Wirkmacht von negativen Altersstereotypen und ihr potenzieller Einfluss auf altersdiskriminierendes Verhalten sind der Antidiskriminierungsstelle des Bundes auch aus vielen Beratungsanfragen zu Altersdiskriminierung bekannt. So melden sich beispielsweise immer wieder ältere Arbeitsuchende bei unserer Beratung, die vermuten, bei der Jobsuche aufgrund ihres Alters benachteiligt zu werden. Andere Ratsuchende sehen sich beim Zugang zu Bank- und Finanzdienstleistungen diskriminiert – sei es, weil sie ab einem bestimmten Alter trotz guter Bonität keinen Kredit mehr bekommen oder weil sie mit Erreichen eines neuen Lebensjahrs plötzlich einen höheren Versicherungstarif zahlen sollen. Wieder andere empfinden es als diskriminierend, dass es Höchstaltersgrenzen bei Ehrenämtern wie der Tätigkeit als Schöffenrichter*in gibt oder sie ab einem bestimmten Alter nicht mehr in der Notfallseelsorge arbeiten können. Auch wenn es sich kaum nachweisen lässt: In vielen dieser Fälle dürften auch individuelle Altersstereotype eine Rolle spielen, dass also zum Beispiel ältere Arbeitsuchende von Personaler*innen als nicht mehr leistungs- oder anpassungsfähig genug eingeschätzt werden. Und auch gesetzlich oder anderweitig festgelegte Höchstaltersgrenzen (zum Beispiel beim Zugang zu Ehrenämtern) spiegeln letztlich gesellschaftliche Wahrnehmungen von Eigenschaften und Fähigkeiten älterer Menschen wider.

Aus den Ergebnissen der Studie „Ageismus – Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland“ leiten die Autorinnen die Empfehlung ab, dass öffentliche, zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Institutionen Angebote machen sollen, die **differenzierte und vielseitigere Altersbilder fördern**. Die Angebote sollten niedrigschwellig und zielgruppenspezifisch ausgerichtet sein. Sofern digitale Angebote gemacht werden, dürfen diese nicht dazu führen, dass ältere Menschen von ihrer Teilnahme ausgeschlossen werden. Zu solchen Angeboten gehört unter anderem die Förderung von Bildungsangeboten im Bereich des individuellen und gesellschaftlichen Alterns zu Themen wie Gesundheitsvorsorge im Alter, selbstbestimmtem Leben bei Krankheit und Pflegebedarf oder demografischen Veränderungen. Zudem werden Kampagnen zur Sensibilisierung von Menschen für eigene altersdiskriminierende Verhaltenstendenzen einerseits sowie zur Förderung des Bewusstseins für Ageismus andererseits empfohlen. Die Autorinnen plädieren darüber hinaus für die Schaffung von Räumen des Austausches, in denen Menschen in der zweiten Lebenshälfte ihr eigenes Alterserleben reflektieren und planen können (zum Beispiel Lebens- und Zukunftsplanung in den Bereichen des Wohnens, der Gesundheit, des sozialen Engagements und des Nachlasses). Und es sollte Möglichkeiten geben, generationenübergreifend über wahrgenommene Ungleichheiten zwischen Altersgruppen beziehungsweise Generationen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene zu sprechen. Diesen Empfehlungen, die auf eine Veränderung von individuellen Altersbildern und die Bekämpfung von Ageismus abzielen, schließt sich die Antidiskriminierungsstelle des Bundes ausdrücklich an.

Daneben sind aus Sicht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes aber auch **gesetzliche Änderungen** nötig, um den derzeit lückenhaften Schutz vor Altersdiskriminierung zu verbessern – und zwar für Menschen jeden Alters. Dazu zählen:

- die Aufnahme des Merkmals „Lebensalter“ in Artikel 3 Abschnitt 3 Satz 1 Grundgesetz, um das Diskriminierungsverbot auch verfassungsrechtlich zu verankern,
- Änderungen im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) wie zum Beispiel:
 - ein Anspruch von Bewerber*innen gegenüber Arbeitgeber*innen auf Auskunft über die Gründe ihrer Ablehnung,
 - die Einschränkung der Rechtfertigungsmöglichkeiten für privatrechtliche Versicherungen für unterschiedliche Behandlung insbesondere wegen des Lebensalters sowie einfachere Möglichkeiten für Betroffene zu prüfen, ob und wie ihr Alter bei der Berechnung von Versicherungstarifen berücksichtigt wurde, und
 - die Verbesserung des Schutzes vor Altersdiskriminierung im Zivilrecht,
- Überwindung von Höchstaltersgrenzen beim Zugang zu ehrenamtlichen Tätigkeiten,
- Verabschiedung einer Konvention der Vereinten Nationen für die Rechte Älterer, um weltweit einen besseren Schutz der Menschenrechte älterer Menschen zu erreichen.

Impressum

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes; sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeberin:

Antidiskriminierungsstelle des Bundes

11018 Berlin

www.antidiskriminierungsstelle.de

Kontakt:

Servicebüro der Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Telefonische Beratung: Montag bis Donnerstag, 9–15 Uhr

Tel.: 0800 546 546 5

E-Mail: beratung@ads.bund.de

Allgemeine Anfragen

E-Mail: poststelle@ads.bund.de

Satz und Layout: www.zweiband.de

Druck: MKL Druck GmbH & Co. KG

Stand: Dezember 2022

